

Rhyn, Heinz

Psychometrie und Bildung. Der Intelligenzquotient als Sozialindikator?

Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995) 5, S. 765-779



Quellenangabe/ Reference:

Rhyn, Heinz: Psychometrie und Bildung. Der Intelligenzquotient als Sozialindikator? - In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995) 5, S. 765-779 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-105290 - DOI: 10.25656/01:10529

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-105290>

<https://doi.org/10.25656/01:10529>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 41 – Heft 5 – September/Oktober 1995

Thema 1: Pädagogisches Fallverstehen

- 675 REINHARD FATKE
Fallstudien in der Pädagogik. Einführung in den Themenschwerpunkt
- 681 REINHARD FATKE
Das Allgemeine und das Besondere in pädagogischen Fallgeschichten
- 697 BURKHARD MÜLLER
Das Allgemeine und das Besondere beim sozialpädagogischen und psychoanalytischen Fallverstehen
- 709 JÜRGEN KÖRNER
Das Psychoanalytische einer psychoanalytisch-pädagogischen Fallgeschichte
- 719 WILFRIED DATLER
Musterbeispiel, exemplarische Problemlösung und Kasuistik. Eine Anmerkung zur Bedeutung der Falldarstellung im Forschungsprozeß

Thema 2: Methoden- und Wissenschaftskritik

- 731 KLAUS BOEHNKE/HANS MERKENS
Sozialer Wandel als Methodenproblem. Analysen am Beispiel der Entwicklung von Individualismus und Kollektivismus bei Ost- und Westberliner Jugendlichen zwischen 1990 und 1992
- 745 LEONIE HERWARTZ-EMDEN
Methodologische Überlegungen zu einer interkulturellen empirisch-erziehungswissenschaftlichen Forschung
- 765 HEINZ RHYN
Psychometrie und Bildung. Der Intelligenzquotient als Sozialindikator?

Diskussion

- 783 ROLF GÖPPEL
Eltern und Kinder – Gefangene im Wiederholungszwang?
- 803 FRANZ-MICHAEL KONRAD
Von der „Zukunftspädagogik“ und der „Reformpädagogischen Bewegung“. Zur Konstitution einer Epoche in ihrer Zeit

Besprechungen

- 829 MICHAEL WINKLER
Lothar Böhnisch: Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters.
Eine Einführung
- 832 CHRISTIAN LÜDERS
Klaus Kraimer: Die Rückgewinnung des Pädagogischen. Aufgaben
und Methoden sozialpädagogischer Forschung
- 835 ROLAND MERTEN
Ernst Engelke: Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung
Wolf Rainer Wendt (Hrsg.): Sozial und wissenschaftlich arbeiten.
Status und Positionen der Sozialarbeitswissenschaft
- 840 BERND-REINER FISCHER
Wolfgang Steinhöfel (Hrsg.): Spuren der DDR-Pädagogik
Ernst Cloer/Rolf Wernstedt (Hrsg.): Pädagogik in der DDR.
Eröffnung einer notwendigen Bilanzierung
Heinz-Hermann Krüger/Winfried Marotzki (Hrsg.): Pädagogik
und Erziehungsalltag in der DDR. Zwischen Systemvorgaben und
Pluralität

Dokumentation

- 849 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Topic I: The Pedagogical Concept of Case Analysis

- 675 REINHARD FATKE
Case Studies in Pedagogics – An Introduction
- 681 REINHARD FATKE
The General and the Specific in Pedagogical Case Studies
- 697 BURKHARD MÜLLER
The General and the Specific In Socio-Pedagogical and Psycho-Analytic Case Analysis
- 709 JÜRGEN KÖRNER
The Psycho-Analytic In a Psycho-Analytic Pedagogical Case History
- 719 WILFRIED DATLER
Typical Model, Exemplary Problem-Solving, and Casuistry –
An annotation concerning the significance of case description in
research processes

Topic II: Critique of Science and of Methodology

- 731 KLAUS BOEHNKE/HANS MERKENS
Social Change As a Methodological Problem: Exemplified by analyses of the development of individualism and collectivism in adolescents from East and from West Berlin between 1990 and 1992
- 745 LEONIE HERWARTZ-EMDEN
Methodological Reflections on Intercultural Empirical-Pedagogical Research
- 765 HEINZ RHYN
Psychometrics and Education. The intelligence quotient – a social indicator?

Discussion

- 783 ROLF GÖPPEL
Parents and Children – Captives of Compulsive Repetition?
- 803 FRANZ-MICHAEL KONRAD
„Pedagogics of the Future“ and the „Reform-Pedagogical Movement“ – On the constitution of an epoch in its time

Book Reviews

829

Documentation

849 Recent Pedagogical Publications

HEINZ RHYN

Psychometrie und Bildung

Der Intelligenzquotient als Sozialindikator?

Zusammenfassung

In den USA ist kürzlich ein Buch unter dem Titel „The Bell Curve“ erschienen, das mit der Behauptung Aufsehen erregt, soziale Unterschiede, Kriminalität und Arbeitslosigkeit ließen sich durch verschiedene und niedrige Intelligenzquotienten erklären. Dabei sei Intelligenz weitgehend angeboren, und Schwarze seien nachweislich weniger intelligent als Weiße und Ostasiaten. Diese Renaissance eines psychometrisch begründeten Rassismus ist von den Autoren des Buches politisch beabsichtigt, was quellenkritisch nachgewiesen wird. In diesem Zusammenhang wird auf die Problematik interessegeleiteter finanzieller Wissenschaftsförderung aufmerksam gemacht. Die von den Autoren HERRNSTEIN und MURRAY geforderten bildungspolitischen Maßnahmen werden ebenfalls geprüft. Es zeigt sich, daß eine Sozial- und Bildungspolitik, die auf fragwürdigen psychometrischen Daten aufbaut, sich wissenschaftlich nicht legitimieren läßt, und politische Interessen im Vordergrund stehen.

„What good can come of understanding the relationship of intelligence to social structure and public policy? Little good can come without it“ (HERRNSTEIN/MURRAY 1994, S. XXIII). Mit diesem Satz beschließen die beiden Autoren das Vorwort ihres Erfolgsbuches aus den USA, das inzwischen auch in Europa viel, meist negativ, Beachtung gefunden hat. „The Bell Curve“, so der Titel dieses Werkes in Anspielung auf die GAUSSsche Normalverteilung, verspricht einfache Lösungen sozialer Probleme und bietet in Zeiten wirtschaftlicher Depression Projektionsflächen für Existenzängste. Die von RICHARD HERRNSTEIN, einem im September 1994 verstorbenen Psychologen, und vom Politologen CHARLES MURRAY aufgestellte These, die sie mit enormem Aufwand an Datenaufbereitung und Kommentierungen zu stützen versuchen und daraus entsprechende Schlüsse ziehen, ist so brisant wie abstrus: Sämtliche Anstrengungen von Sozialwissenschaftlern, Journalisten und Politikern, gesellschaftliche Veränderungen zu identifizieren, diese zu verstehen und für soziale Probleme Lösungen vorzuschlagen, müssen fehlschlagen, weil sie alle die entscheidende Grundlage sozialer Strukturierung, Transformation und gesellschaftlicher Konflikte ignorieren – die menschliche Intelligenz. Mit diesem Grundsatz können erneut Differenzen zwischen verschiedenen Rassen und Ethnien hypostasiert werden, wie es in der Intelligenzforschung unseres Jahrhunderts immer wieder geschehen ist (vgl. GOULD 1983).

Eine kritische Prüfung alter, überholter Thesen, die längst ausdiskutiert und größtenteils widerlegt sind, lohnt sich kaum. Allerdings verspricht die Sichtung des forschungspolitischen Kontextes von „The Bell Curve“, das Aufgreifen von als überwunden geglaubten Ansichten erklärbar zu machen. Darüber hinaus

drängt sich eine Prüfung der Argumentation und des Beweisverfahrens der beiden Autoren geradezu auf. Ihre bildungspolitischen Forderungen basieren angeblich auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, die nicht unbestreitbar sind. Daß die Thesen von HERRNSTEIN und MURRAY durch Kritik stärker verbreitet werden, als sie es vielleicht verdienen, läßt sich dabei nicht vermeiden, aber die Fortschritte in der Genforschung entfachen Diskussionen zum biologischen Determinismus ohnehin erneut.

1. Simple Lösungen, atavistische Thesen und Public Relations

Die Operationalisierung des psychologischen Konstrukts ‚Intelligenz‘, das die zentrale Kategorie in der Argumentation des Buches ist, geschieht mittels traditioneller psychometrischer Verfahren zur Ermittlung des Intelligenzquotienten¹, der dann für die Einteilung der Gesellschaft in fünf kognitive Klassen verwendet wird. HERRNSTEIN und MURRAY zeigen in der Folge, daß sozioökonomische Schichtzugehörigkeit oder das Niveau der Schulabschlüsse weniger verlässliche Aussagen über gesellschaftlichen Erfolg oder Mißerfolg versprechen als die Zugehörigkeit zur IQ-Klasse. Uninteressiert an kausalen Zusammenhängen, stellen sie fest, daß niedriger IQ mit Armut, Arbeitslosigkeit und -unfähigkeit², niedrigem Schulabschluß und erhöhter Kriminalität, hoher Scheidungsrate, aber auch mit erhöhtem Risiko, Sozialempfänger zu werden, uneheliche, dafür viele Kinder zu haben, positiv korreliert. Die beiden Autoren schließen aus diesen Ergebnissen, daß durch Steigerung der IQ-Werte in der Bevölkerung soziale Probleme einer Lösung zugeführt werden könnten, obschon die Möglichkeiten dafür äußerst begrenzt eingeschätzt werden, weil Intelligenz angeboren und relativ konstant sei. Damit gehen sie von einer IQ-stratifizierten Gesellschaft aus und behaupten dennoch, daß anstehende Bildungsfragen, Wirtschafts- und Beschäftigungsprobleme, steigende Kriminalität sowie Ansprüche ethnischer Minderheiten mittels eines einzigen Kriteriums adäquat analysiert und gelöst werden könnten. Die IQ-schwachen und somit sozial belasteten und belastenden Bevölkerungsteile sollen nicht mit Staatsgeldern unterstützt werden, weil davon wenig Erfolg zu erwarten sei.

Den gesellschaftspolitischen Vorschlägen liegt ein überkommener Intelligenzbegriff zugrunde. Unbelastet von neueren Forschungen (etwa GARDNER 1991, 1993), stützen sich die Autoren immer noch auf SPEARMANS und JENSENS ‚g‘³ und schreiben damit zwei alte Fehler fort, nämlich die Verdinglichung

1 Die Geschichte der Auseinandersetzungen über Verlässlichkeit und Gültigkeit dieser Tests ist so alt wie diese selber und in allen Teilen kontrovers. Gegen den IQ in den USA ist in den frühen 20er Jahren als einer der ersten WALTER LIPPMANN angetreten (vgl. Repr. in BLOCK/DWORKIN 1976, S. 4–44).

2 Ein Beispiel, das stellvertretend für die anderen Aussagen stehen kann, soll die Eindeutigkeit der Formulierungen verdeutlichen: „However, for that minority of men who are either out of the labor force or unemployed, the primary risk factor seems to be neither socioeconomic background nor education but low cognitive ability“ (ebd., S. 155f.).

3 SPEARMANS Konstrukt ‚g‘ (1904, 1927) lieferte die einzige vielversprechende theoretische Rechtfertigung, die für die Theorie der IQ-Vererbung je gefunden wurde und zugleich die Unveränderbarkeit des Intelligenzpotentials postulierte. Damit wurden Vererbung und Unver-

abstrakter, konstruierter Eigenschaften als Kriterium für eine Rangfolge⁴ sowie die Ordnung und Wertung von Leben entsprechend dieser Rangierung. Die Konsequenzen sind offensichtlich und können nur bewußt eingegangen worden sein. Weil Rassen und Ethnien nichteuropäischen Ursprungs gemäß den verwendeten psychometrischen Verfahren in der Regel schlechter abschneiden als Weiße und Ostasiaten, sind diese Bevölkerungsteile der USA in „The Bell Curve“ besonders nachteilig betroffen. Mittels einer historisch belasteten Psychologie läßt sich diskriminierende Politik erneut ins Gespräch bringen. Sechs für HERRNSTEIN und MURRAY unbestreitbare Punkte schreiben dieses fatale Intelligenzkonstrukt fest: 1. Es gibt einen allgemeinen Faktor kognitiver Fähigkeiten, in welchem sich Menschen unterscheiden. 2. IQ-Tests messen diesen Faktor besser als alle anderen Tests. 3. IQ-Werte bezeichnen am genauesten, was auch umgangssprachlich als Intelligenz bezeichnet wird. 4. IQ-Werte einer Person bleiben weitgehend stabil. 5. Richtig gehandhabte IQ-Tests haben keinen systematischen Meßfehler gegenüber sozialen, ökonomischen, ethnischen oder rassischen Gruppen. 6. Kognitive Fähigkeit ist substantiell erblich, von mindestens 40% bis maximal 80%⁵ (vgl. HERRNSTEIN/MURRAY 1994, S. 22f.). Trotz aller Einschränkungen und Relativierungen, die diesen Punkten beigegeben werden, wissen wir aus der Geschichte der Intelligenzforschung und -messung, daß hier atavistische Thesen vertreten werden und zugleich eine ökonomisch und politisch günstige Situation dazu genutzt wird, einen wissenschaftlich verlorenen Kampf wieder aufzunehmen, in der Hoffnung, öffentliche Unterstützung zu erhalten, die vor gut 20 Jahren nicht – oder nur begrenzt – zu haben war (vgl. SNYDERMAN/ROTHMAN 1988).

Der Psychologe des Autorenteam, RICHARD J. HERRNSTEIN, hatte bereits 1971 in der psychometrischen Heritabilitätsdebatte⁶ seine Theorie vorgestellt und damit einiges an Aufmerksamkeit erworben (HERRNSTEIN 1971). Schon damals verteidigte er gegen Leute wie NOAM CHOMSKY (BLOCK/DWORKIN 1976, S. 285–324) die These, daß der Sozialstatus teilweise vererbt werde, weil erstens der IQ substantiell erblich sei, zweitens ökonomischer Erfolg von den durch IQ-Tests gemessenen geistigen Fähigkeiten abhängt und drittens der Sozialstatus zum überwiegenden Teil vom ökonomischen Erfolg bestimmt werde. An dieser Aussage hält er Mitte der 90er Jahre offensichtlich fest, wenn er formuliert: „Furthermore, a variety of other scientific findings leads us to conclude that the heritability of success is going to increase rather than diminish“ (HERRNSTEIN/MURRAY 1994, S. 109). Allerdings gestehen HERRNSTEIN und MURRAY ein, daß STEPHEN J. GOULD (1983) die sichtbare Schlacht („the visible battle“, S. 12) um Erblichkeit und Meßverfahren der Intelligenz ge-

änderbarkeit in einem Maße als identisch aufgefaßt, für die es keine Notwendigkeit gibt. Überall, wo die Erblichkeit des IQ stark gemacht wird, ist der Rückgriff auf SPEARMANs ‚g‘ feststellbar (GOULD 1983).

- 4 JENSEN versuchte alle Lebewesen auf einer g-Skala nach Intelligenzniveau einzureihen, von den Amöben bis zu außerirdischen Intelligenzen (JENSEN 1980).
- 5 Der Erbfaktor kann nicht auf ein Individuum bezogen werden, sondern immer nur eine Variabilität von Differenzen zwischen Gruppen betreffen. Daß ein Teil dieser Varianz erblich bedingt ist, ist heute unbestritten (vgl. ASENDORPF 1988).
- 6 HERRNSTEIN argumentierte im Kontext der von ARTHUR A. JENSEN in den 70er Jahren erneut entfachten Diskussion um die Erblichkeit des IQ (JENSEN 1969). Zur JENSEN-Debatte vgl. MODGIL/MODGIL (1987).

wonnen und somit auch die öffentlichen Diskussionen zum Thema bestimmt hat, verweisen aber umgehend mit Genugtuung auf die versteckte Diskussion während der letzten 20 Jahre sowie auf Forschung, die in der Öffentlichkeit nicht toleriert worden ist und deshalb „in the sanctuary of the ivory tower“ (S. 13) stattfand.

Als mögliche Gründe, warum ein Buch wie „The Bell Curve“ in den USA zur Zeit erfolgreich ist, sind nebst der Tatsache, daß politisch reaktionäre Thesen in Zeiten ökonomischer Depression opportun sind, mindestens drei weitere Aspekte zu erwägen. Die Testtradition ist in den USA außergewöhnlich lang, standardisierte Testverfahren sind bereits früh in diesem Jahrhundert auch in der Schule angewendet worden und erfreuen sich zunehmender Beliebtheit in der Öffentlichkeit. In einer Umfrage des Gallup-Instituts wurde festgestellt, daß die Akzeptanz von Schultests wie der SAT⁷ von 70% im Jahre 1971 auf 81% im Jahre 1988 gestiegen ist (DICHANZ 1989, S. 169). Dieses Ansehen hat trotz des sogenannten NADER-Berichts, in dem nachgewiesen werden konnte, daß zahlreiche Testfragen, -durchführungen und -auswertungen gegen das Verfassungsgebot der Gleichbehandlung verstoßen, daß die Testergebnisse kaum prognostischen Wert haben und soziale Klassenunterschiede zementieren, nicht abgenommen (NAIRN 1980). Die Schultests haben auch dazu geführt, daß so etwas wie ein nationales Curriculum entstanden ist (MADAUS 1988), obschon die Schulhoheit bei den einzelnen Staaten, teilweise sogar bei den einzelnen Distrikten liegt. Zudem werden die Tests fast ausschließlich von privaten Organisationen entwickelt und durchgeführt. Der NADER-Bericht wendet sich speziell gegen das größte derartige Unternehmen, den Educational Testing Service mit Sitz in New Jersey und mit über 5000 Filialen in der ganzen Welt. In akademischen Kreisen ist die Skepsis und Ablehnung reiner Testverfahren verbreitet, in der öffentlichen Meinung scheint sich die Testgläubigkeit zu behaupten.

Der zweite Grund, der als mögliche Erklärung für den Erfolg des Buches herangezogen werden kann, betrifft soziale und intellektuelle Bewegungen, die besonders in akademischen Kreisen stark vertreten sind und als Mischung zwischen amerikanischem Postmodernismus, Multikulturalismus und Political Correctness umschrieben werden kann. Im Engagement für ethnische, rassische und geschlechtliche Minderheiten sind die Differenzen und nicht die Gemeinsamkeiten stark gemacht worden. Separatistische Impulse gehen von den Minderheiten selber aus und führen zu Desintegration (vgl. SCHLESINGER 1991). Eine Folge davon ist, daß an denjenigen Universitäten, an denen auf Anliegen von Minderheiten am meisten Rücksicht genommen wird, Sexismus und Rassismus am verbreitetsten sind. Wenn zum Beispiel an der University of Berkeley weiße Studierende mindestens 7000 Punkte im SAT erreichen müssen, um zugelassen zu werden, schwarze Studierende aber bereits mit 4800 Punkten aufgenommen werden, dann hat eine sicherlich gute Absicht negative Wirkungen, weil Vorurteile und Diskriminierungen bestätigt werden (D'SOUZA 1991). Indirekt und unwillentlich unterstützen die Political-Correctness-

7 Der Scholastic Aptitude Test (SAT), der in einem Multiple-choice-Verfahren schulisches Wissen in Sprache und Mathematik prüft, ist in den 50er Jahren entwickelt worden und in den USA sehr verbreitet.

Bewegungen im weitesten Sinne die Thesen von HERRNSTEIN und MURRAY. Obwohl in der Regel Multikulturalismus nicht nur in Europa, sondern auch in den USA als progressive soziale und politische Bewegung verstanden wird, führt die Betonung bestimmter ethnischer und rassischer Differenzen bei den beiden Autoren zu einem Konzept, das als „conservative multiculturalism“ (RAMOS 1994, S. 10)⁸ bezeichnet worden ist.

Drittens wissen HERRNSTEIN und MURRAY, aber auch ihre Werbeberater und ideologischen Gefährten, wie auf dem intellektuellen Markt, der nicht frei von ‚agenda setting‘ funktioniert, eine öffentlich wirksame Position erkämpft wird. Auf dem Waschzettel ihres Buches wird versprochen, daß eine „explosive controversy“ ausgelöst wird, und in ihrer Apologie, die in „The New Republic“ gedruckt wurde, zeigen die Autoren, daß sie Sprachfiguren beherrschen, die publizistisch attraktiv sind, wenn sie im Hinblick auf ihre Thesen formulieren: „A taboo issue, filled with potential for hurt and anger, lurks just beneath the surface of American life. It is essential that people begin to talk about this in the open“ (MURRAY/HERRNSTEIN 1994, S. 27). Mit dem Bewußtsein, ein brisantes Thema öffentlichkeitswirksam aufzugreifen, stilisieren sich die Autoren selber zu furchtlosen, mutigen Intellektuellen, die der Wahrheit unerschütterlich folgen, egal wo diese hinführt. Dieses Image des „intellectual as Indiana Jones“ (KENNEDY 1994, S. 19), verbunden mit der als Sensation aufbereiteten Kontroverse, spricht ein breites Publikum an und wirkt über intellektuelle Kreise hinaus attraktiv, zumal sich die Autoren auch einer populären und allgemeinverständlichen Sprache bedienen. Die Faszination wird verstärkt durch die politische Dimension des Buches, das zwar suggeriert, sich einzig auf wissenschaftliche Wahrheit zu stützen und logisch daraus folgende politische Maßnahmen abzuleiten, ohne allerdings zu berücksichtigen, daß in der Rassenforschung Wissenschaft und Politik historisch nicht getrennt waren. Deshalb gilt: „Declaring a stark and intractable gap between the intellectual abilities of black and white Americans is a political act“ (LOURY 1994, S. 13). Gerade in „The Bell Curve“ sind Wissenschaft und Politik auf besondere Weise miteinander verschränkt.

2. Wissenschaftliche Redlichkeit, klandestine Wissenschaftsförderung und Forschungsfreiheit

Die Autoren von „The Bell Curve“ berichten nicht von neuen eigenen Forschungen, deren Ergebnissen und möglichen Interpretationen, vielmehr wird eine Übersicht über einschlägige Literatur geboten und eine Fülle von fremden Forschungsergebnissen zusammengetragen und interpretiert. Der Herkunft, Verlässlichkeit und Verwendung der von ihnen benutzten Quellen kommt deshalb große Bedeutung zu. Exemplarisch für die wissenschaftliche Redlichkeit von „The Bell Curve“ sollen die Forschungen von RICHARD LYNN und deren Verwertung in „The Bell Curve“ geprüft werden. Von MURRAY und HERRNSTEIN wird LYNN in der Danksagung aufgeführt, weil er sie direkt beraten hat,

⁸ Dieser sowie alle weiteren Aufsätze, welche in „The New Republic“ (October 31, 1994) erschienen sind, liegen nun in überarbeiteter und erweiterter Fassung vor (FRASER 1995).

und er wird als „a leading scholar of racial and ethnic differences“ (S. 272) vorgestellt. Mit LYNN berufen sich HERRNSTEIN und MURRAY auf einen Psychologen, der 1991 schrieb: „The Caucasoids and the Mongoloids are the only two races that have made any significant contribution to civilization“ (LYNN 1991, S. 284).⁹ Mit den 24 von LYNN stammenden Schriften wird in „The Bell Curve“ belegt, daß Ostasiaten einen höheren durchschnittlichen IQ als Weiße haben, daß die meisten Immigranten in den USA aus Gruppen mit unterdurchschnittlichem IQ stammen und daß der IQ-Wert der Schwarzen in Afrika substantiell niedriger ist als derjenige der Schwarzen in den USA.

LYNN gelangt zu einer IQ-Zahl für afrikanische Schwarze auf eine Weise, die methodologisch wissenschaftlichem Standard nicht genügt. Er sammelte elf verschiedene Studien zum Intelligenzstand von ‚pure African negroids‘, welche auf verschiedenen Testverfahren beruhen und von verschiedenen Personen in weit auseinander liegenden Jahren¹⁰ mit verschiedenen Stichproben durchgeführt worden sind.¹¹ LYNN entscheidet aufgrund unklarer Kriterien, welche dieser Studien die beste sei, und wählt dabei diejenige von KEN OWEN von 1989 aus, die in Südafrika durchgeführt wurde. OWEN selber hat sich gegen die Interpretation seiner Untersuchung als Studie über Vererbung oder entsprechende Rassendifferenz verwahrt, noch weniger könnten die Ergebnisse als IQ-Mittelwert der Schwarzen in Afrika gelten. Im Gegenteil ging es ihm darum, die negativen Umwelteinflüsse im Südafrika der Apartheid nachzuweisen, insbesondere auch die schlechtere und mangelhafte Beschulung von Schwarzen. Die älteste von LYNN konsultierte Studie aus dem Jahre 1929 bezeichnet er selber als „the first good study of the intelligence of pure African Negroids“ (LYNN 1991, S. 272). Der in dieser Studie verwendete Beta-Test wurde für die ungebildeten Rekruten der US-Army verwendet und weist eklatante kulturelle *biases* auf. Bereits ein Jahr nach dieser Untersuchung erklärte C. C. BRIGHAM, einer der führenden Entwickler dieses Beta-Tests, daß der Test außerhalb der USA ungültig sei, zudem falsch konstruiert und unsauber geeicht worden war.¹²

Der Befund, daß der Nachweis eines unterdurchschnittlichen ‚Afrikanischen IQs‘ wissenschaftlichen Kriterien nicht standhält, gilt ebenfalls für die Behauptung von überdurchschnittlichen IQ-Werten der Ostasiaten. LYNN kommt aufgrund einer eigenen Studie zum Ergebnis, daß Japaner einen durchschnittlich um 10 Punkte höheren IQ als Amerikaner haben. In Japan arbeitete er aber mit einer Stichprobe von Kindern gutsituierter Familien und verglich diese Ergebnisse mit Forschungen, die viel breitere und repräsentativere Stichproben in den USA untersuchten. Auf diese fragwürdigen Vergleiche ist bereits

9 LYNN ist Mitherausgeber von „The Mankind Quarterly“ und Empfänger von \$ 325 000 aus dem Pioneer Fund (vgl. dazu weiter unten). Die zitierten Schriften stammen auch aus dem „Journal of Social, Political and Economic Studies“, einer weiteren Pioneer-Fund-Publikation, und aus „Personality and Individual Differences“, einer von HANS J. EYSENCK herausgegebenen Zeitschrift.

10 Die Studien stammen aus den Jahren 1929 bis 1991.

11 Fünf dieser elf Studien wurden in Südafrika und während der Apartheid durchgeführt.

12 Sein Widerruf eigener Forschung, die schon damals eine restriktive Immigrationspolitik forderte, gehört zu den eindrucklichsten Beispielen eines Eingeständnisses wissenschaftlicher Fehlleistungen (BRIGHAM 1930).

1983 hingewiesen worden (STEVENSON/AZUMA 1983). HERRNSTEIN und MURRAY nehmen aber diese fundamentale Kritik, die LYNNs Ergebnisse invalidiert, nicht auf, sondern erwähnen sie an versteckter Stelle (S. 716). In „The Bell Curve“ wird an der Überlegenheit der Ostasiaten festgehalten, indem die Differenz auf drei IQ-Punkte *geschätzt* wird (ebd., S. 276). Hinzu kommt eine hochselektive Lesart der verwendeten Quellen, selbst die von LYNN berichteten Forschungsergebnisse werden falsch wiedergegeben: HERRNSTEIN und MURRAY behaupten, LYNN habe einen IQ-Median von 75 in Afrika gefunden (ebd., S. 289), allerdings schreibt LYNN in seinem Aufsatz von einem Mittelwert (nicht Median) von 70 IQ-Punkten.¹³

Solcherart nachweisbare mangelnde wissenschaftliche Sorgfalt ist nicht nur ärgerlich und für die spezifische Fachwissenschaft blamabel; weil HERRNSTEIN und MURRAY aus ihren Darstellungen sozialpolitische Folgerungen ziehen und entsprechende Forderungen stellen, ist sie auch verantwortungslos. Auf völlig konfuse Weise wird der durchschnittliche IQ der Latinos auf 91 geschätzt, um dann festzustellen, daß die Immigration aus Zentral- und Südamerika den durchschnittlichen IQ der USA senke. Nichtostasiatische Immigranten seien unverbesserlich dumm, deshalb faul, arm, kriminell, aber kinderreich und also für die US-amerikanische Gesellschaft schädlich. Aus dieser Warte ist die Forderung, die Immigrationspolitik weniger nepotistisch auszurichten (HERRNSTEIN/MURRAY 1994, S. 549) oder – in perfider argumentativer Inversion – zu fordern, nicht eine neue Geburtenkontrolle einzuführen, sondern die durch sozialstaatliche Unterstützung der ärmeren Bevölkerungsteile bestehende Fortpflanzungspolitik aufzugeben (ebd., S. 548), zwar folgerichtig, aber nicht begründet. Aufgrund wenig verlässlicher Forschungsergebnisse, die teilweise tendenziös referiert werden, gelangen die beiden Autoren zu massiven politischen Forderungen, die gerade durch ihre meist defensive Formulierung nicht schwächer werden.

Aber nicht nur Auswahl und Verwendung der in „The Bell Curve“ verarbeiteten Forschungen ist tendenziös ausgefallen, sondern auch die Herkunft des Quellenmaterials ist zum Teil brisant. CHARLES MURRAY ist sich dieser Tatsache bewußt und hat gegenüber einem Reporter der „New York Times“ von Lektüre für die Abfassung dieses Buches gesprochen, die den Nimbus des Verbotenen hat.¹⁴ Zu dieser offenbar kompromittierenden Quelle gehört die 1960 in Edinburgh von ROBERT GAYRE gegründete Zeitschrift „The Mankind Quarterly“, die den Untertitel trägt „An International Quarterly Journal Dealing with Race and Inheritance in the Fields of Ethnology – Ethno- und Human Genetics – Ethno-Psychology – Racial History – Demography and Anthro-Geography“. Auf der Titelseite prangt überdies eine symbolische Darstellung, welche die Welt demographisch nach Rassen aufteilt: die afrikanische Rasse im Süden, die kaukasische im Westen und die mongolische im Osten. Der Brite GAYRE, bis 1978 Hauptherausgeber der Zeitschrift, war ein

13 Diese und weitere teilweise erschreckenden Fehlleistungen von HERRNSTEIN und MURRAY und der Forschungen von LYNN hat LANE (1994) detailreich nachgewiesen.

14 MURRAY formulierte im Interview: „Some of the things we read to do this work, we literally hide when we're one planes and trains. We're furtively peering at this stuff“ (DEPARLE 1994, S. 51).

Führer der Apartheid in Südafrika und Mitglied der Candour League von Rhodesien, die die Unterstützung der Vorherrschaft Weißer betrieb; zudem hatte er intensive Kontakte zum deutschen und englischen Faschismus (vgl. BILLIG 1981, S. 96ff.). Unter der Herausgeberschaft findet sich auch HENRY E. GARRETT von der Columbia University, der in den 50er Jahren gegen die Integration der Schwarzen in den Südstaaten kämpfte, oder CORRADO GINI, der Führer der italienischen Eugenikbewegung¹⁵, aber auch der deutsche Rassenforscher OTTMAR VON VERSCHUER (ebd.). Seit 1978 ist ROGER PEARSON Hauptherausgeber des „Mankind Quarterly“, der bis heute die Eugenik verteidigt (KÜHL 1994, S. 3f.). Fünf Artikel aus dieser Zeitschrift werden von HERRNSTEIN und MURRAY zitiert¹⁶, aber der Einfluß von „The Mankind Quarterly“ ist größer, wenn die Anzahl der zitierten Autoren berücksichtigt wird, die zu den Beiträgern der Zeitschrift gehören. Nicht weniger als 17 Autoren haben bereits in „The Mankind Quarterly“ geschrieben und werden in „The Bell Curve“, teilweise mit mehreren Titeln, erwähnt.¹⁷ Davon sind immerhin zehn Personen frühere oder gegenwärtige Herausgeber der Zeitschrift oder Mitglieder des Herausgeberates.¹⁸

Nicht nur die Zeitschrift, sondern auch die einzelnen Wissenschaftler werden für ihre eugenisch-rassistischen Forschungen finanziell massiv unterstützt durch den „Pioneer Fund“, der 1937 in New York gegründet worden ist. Initiiert wurde die Gründung entscheidend von den beiden damals führenden amerikanischen Eugenikern HARRY H. LAUGHLIN und FREDERICK OSBORN, und finanziert wurde der Fund wesentlich mit dem Geld des Textilmagnaten und Bewunderers des nationalsozialistischen Deutschland, WICKLIFF DRAPER (KÜHL 1994, S. 5f.). Der heutige Präsident der Stiftung, HARRY WEYHER, führt die Förderungspolitik, trotz anderslautender Behauptungen, weiter und unterstützt weiterhin die Publikation von „The Mankind Quarterly“ und dessen Autoren finanziell (ebd.). In „The Bell Curve“ werden die zentralen kausalen Beziehungen zwischen IQ und Sozialverhalten, zwischen IQ und Rasse teilweise oder ganz mit Forschungen und Quellen aus dem „Mankind-Quarterly/Pioneer Fund-Zirkel“ belegt. Die intellektuelle Inferiorität der Schwarzen

15 Der Begriff „Eugenik“ ist von GALTON geprägt worden. Er verstand darunter ein forschungspolitisches Programm zur Verbesserung der Erbanlagen einer gegebenen menschlichen Gesellschaft. 1907 wurde an der University of London das „Galton Laboratory of National Eugenics“ eingerichtet (REYER 1988, S. 134). Die Geschichte der Eugenik in Deutschland aufgearbeitet haben WEINGART et al. (1988).

16 Folgende Aufsätze aus „The Mankind Quarterly“ werden zitiert: ANDREWS, W.J.: Eugenics revisited (1990); LYNN, R.: The evolution of racial differences in intelligence (1991); LYNN, R.: Race differences in intelligence: A global perspective (1991); LYNN, R./HAMPSON, S.L./IWA-WAKI, S.: Abstract reasoning and spatial abilities in American, British and Japanese adolescents (1987); VINING, D. R., Jr.: Fertility differentials and the status of nations: A speculative essay on Japan and the West (1982).

17 Folgende Autoren sind gemeint: W.J. ANDREWS, CYRIL BURT, RAYMOND B. CATTELL (acht Schriften), HANS J. EYSENCK, SEYMOUR ITZKOFF, ARTHUR JENSEN (23 Schriften), RICHARD LYNN (24 Schriften); ROBERT E. KUTTNER, FRANK C.J. MCGURK (sechs Schriften), C.E. NOBLE, R. TRAVIS OSBORNE (drei Schriften), ROGER PEARSON, J. PHILIPPE RUSHTON (elf Schriften), WILLIAM SHOCKLEY, AUDREY SHUEY, DANIEL VINING (drei Schriften) und NATHANIEL WEYL.

18 Die Herausgeber oder Mitglieder des Herausgeberates sind: CATTELL, EYSENCK, ITZKOFF, KUTTNER, LYNN, MCGURK, NOBLE, PEARSON, SHUEY und VINING. Die Autoren aus dem „Mankind Quarterly“ herausgesucht hat CHARLES LANE (1994, S. 14).

wird mit den Publikationen von ARTHUR JENSEN belegt, der zwischen 1971 und 1992 vom Pioneer Fund mit mindestens 1,1 Millionen US-Dollar unterstützt wurde.¹⁹ Der Zusammenhang von niedrigem IQ und Kriminalität wird mit Schriften von R. TRAVIS OSBORNE belegt, dessen Arbeit mit \$ 387000 aus dem Pioneer Fund unterstützt wurde. Das vermeintliche Kausalverhältnis von niedrigem IQ und Kriminalität, explizit bei Schwarzen, belegen HERRNSTEIN und MURRAY mit Schriften von ROBERT A. GORDEN, der mit \$ 214000 unterstützt wurde. Mit Publikationen von LINDA GOTTFREDSON (\$ 267000) wird die subproportionale Repräsentation von Schwarzen in höheren Berufen durch deren niedrigen IQ begründet. Ein biologischer Niedergang Amerikas (dysgenesis), der durch die fallende Geburtenrate der intelligentesten Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft bedingt sei, wird mit Behauptungen von DANIEL VINING, Jr., (\$ 198000) begründet. J. PHILIPPE RUSHTON (\$ 771000) wird in „The Bell Curve“ nicht nur oft zitiert, seine Theorie wird im Anhang (HERRNSTEIN/MURRAY 1994, S. 642f.) auf zwei Seiten referiert, wodurch sie besondere Hervorhebung erfährt. RUSHTON behauptet, daß Schwarze mittels evolutionärer Selektion in Dschungel und Savanne genetisch dazu programmiert seien, eine Reproduktionsstrategie mit hoher Geburtenrate und niedrigem elterlichen Engagement zu realisieren. In einem Interview hat RUSHTON kürzlich im Rahmen eines Vergleiches zwischen Weißen und Schwarzen formuliert: „Even if you take things like athletic ability or sexuality – not to reinforce stereotypes – but it’s a trade-off: more brain or more penis. You can’t have everything“ (MILLER 1994, S. 112), und er hat auch schon die starke Verbreitung von Aids in Afrika mit der genetischen Disposition zu sexuellem Exzeß von Schwarzen erklärt (ebd.).

All diese und weitere Wissenschaftler²⁰ verbinden ihre subventionierte Forschung mit einer akademischen Karriere und entsprechenden Lehrverpflichtungen. Widerstand von Studierenden und anderen Professoren macht sich immerhin dermaßen bemerkbar, daß RUSHTON aus Sicherheitsgründen seine Vorlesungen über Videoband senden läßt, ansonsten gilt für ihn aber die akademische Lehr- und Forschungsfreiheit (vgl. MILLER 1994, S. 112). Aber wie bestürzend die politische Gesinnung eines Teils der in „The Bell Curve“ zitierten Autoren auch sein mag, sie und die Verwendung der entsprechenden Quellen durch HERRNSTEIN und MURRAY sind zunächst als wissenschaftliche Ergebnisse zu prüfen, ohne voreilige Urteile zu fällen. Wissenschaft als interesse- und wertfreies Unternehmen ist zwar ein Mythos, die Bemühung darum gehört aber zu den wissenschaftlichen Tugenden. Allerdings hat „The Bell Curve“ diesen Test hier nicht bestanden. Die bewußte Vermischung von Wissenschaft und Politik läßt die Vermutung aufkommen, daß HERRNSTEIN und

19 Diese und alle folgenden Angaben über die vom Pioneer Fund ausbezahlten Beträge stammen aus MILLER (1994). An dieser Stelle danke ich JÜRGEN OELKERS, der mir diese Quelle zugänglich gemacht hat. Weitere Zahlen über das Finanzverhalten des Pioneer Fund, jedoch über eine kürzere Zeitspanne, finden sich bei KÜHL (1994).

20 Weiter in „The Bell Curve“ zitierte und vom Pioneer Fund finanziell unterstützte Autoren sind: ROGER PEARSON, in der entsprechenden Zeit mit \$ 790000 unterstützt, und RICHARD LYNN, mit \$ 325000 gefördert. Weiter nennt MILLER (ebd., S. 114) ROBERT GORDON (\$ 214000), WILLIAM SHOCKLEY (\$ 189000), DONALD SWAN (\$ 148000), MICHAEL LEVIN (\$ 125000), SEYMOUR ITZKOFF (\$ 60000), RALPH SCOTT (\$ 37000) und GARRETT HARDIN (\$ 29000).

MURRAY ebenfalls vom Pioneer Fund gesponsert werden, was jedoch nicht der Fall ist (LANE 1994, S. 18).

Weder Wissenschaftsförderung via Finanzmittel aus dritter Hand noch gesetzlich garantierte Forschungsfreiheit sind verzichtbar. Die Finanzierung von Forschung über Drittmittel ist in jedem Fall mehr oder weniger interessegeleitet durch die Geldgeber. Die rassistischen Interessen des Pioneer Fund sind allerdings inakzeptabel, und in der Regel wird dessen Unterstützung in den Publikationen nicht ausgewiesen, was nicht wissenschaftlichem Usus entspricht. Forschungsmittel aus dritter Hand werden üblicherweise in der Publikation dankend erwähnt, zuweilen werden die Hintergründe eines großen Forschungsprojekts explizit dargestellt.²¹ Das Abdriften von öffentlich finanzierter Forschungsfreiheit in Forschungsmissbrauch zu kontrollieren und wo möglich aufzuhalten, ist Aufgabe der scientific community, die unseriöse Forschung ausgrenzt. Daß zudem von der Öffentlichkeit nicht alle Forschungsergebnisse einfach akzeptiert werden, spricht für diese, und wenn gesellschaftliche Fragen aufgeworfen werden, hat sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, an der Auseinandersetzung zu partizipieren. Dies trifft in besonderem Maße für die sozial- und bildungspolitischen Forderungen in „The Bell Curve“ zu.

3. Intelligenzquotient und Bildungspolitik

Mit der von Präsident REAGAN 1982 einberufenen „National Commission on Excellence in Education“ und deren Bericht „A Nation at Risk“ (NCEE 1983) wurde eine Bildungskrise festgeschrieben. Eine Vielzahl von Analysen, Berichten und Reformvorschlägen, verbunden mit teilweise heftigen Auseinandersetzungen, war die Folge. Die bildungspolitischen Reformvorschläge waren entweder strukturell, schulorganisatorisch (etwa CHUBB/MOE 1990) oder aber kanonistisch, curricular ausgerichtet (etwa BLOOM 1987; HIRSCH 1987; BLOOM 1994). Diese Versuche, einen Ausweg aus der Bildungskrise zu finden, kreisten allerdings um die Notwendigkeit gemeinsamer Wissensbestände sowie deren Umschreibung und eines entsprechenden gemeinsamen Kulturverständnisses, das öffentlich und kontrovers diskutierbar war (vgl. GLESS/HERRNSTEIN SMITH 1992), weil niemand sich auf vermeintlich objektive oder exakte Wissenschaft berief. Die Diskussion um die Bildungsmalaise war immer schon durch Haltungen gegenüber sozialen, ethnischen und rassischen Minderheiten geprägt (vgl. RHYN 1994, S. 608ff.), hat aber nun mit dem Buch von HERRNSTEIN und MURRAY insofern eine neue Wendung erhalten, als Wissensbestände zugunsten

21 Genau dies ist bei einer Art „Gegenprojekt“ zur traditionellen Intelligenzforschung, beim „Project on Human Potential“, der Fall. Im Rahmen dieses Projekts, das 1979 von der BERNARD VAN LEER Foundation in Den Haag initiiert und finanziert wurde, entstanden die Publikationen von HOWARD GARDNER (1991), ISRAEL SCHEFFLER (1985) und ROBERT A. LEVINE und MERRY I. WHITE (1986), welche alle die Forschungsförderung von dritter Seite ausweisen. Die BERNARD VAN LEER Foundation ist eine internationale gemeinnützige Einrichtung zugunsten benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Sie fördert innovative Erziehungs- und Betreuungsjekte, die geeignet sind, benachteiligten Kindern bei der Entwicklung ihres Potentials zu helfen.

eines wissenschaftlich umstrittenen psychologischen Konstrukts und fixer Persönlichkeitseigenschaften völlig ausgeklammert werden.

Dabei ist der Effekt von Erziehung und Bildung auf den Intelligenzquotienten für die Autoren insofern ein Problem, als sie keine sozioökonomischen Variablen, keine Schulabschlüsse und dergleichen mit berücksichtigen wollen und können, soll der IQ alleiniges Kriterium der Sozial- und Bildungspolitik des 21. Jahrhunderts sein. Interaktionen sind derart facettenreich und vielschichtig, daß HERRNSTEIN und MURRAY vorsichtigerweise nicht riskieren wollen, ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren, und deshalb nicht bestreiten, daß Erziehung und Schulunterricht einen Einfluß auf die Intelligenz haben. Für die häusliche Erziehung stellen sie fest: Die kognitive ‚upper-class‘ bietet bessere Erziehung (*parenting*) als die IQ-schwachen Bevölkerungsteile; auch hier sei der IQ genauerer Indikator als der sozioökonomische Status. Das Eingeständnis der intelligenzfördernden Wirkung von schulischer Bildung wird aber doppelt relativiert und in Frage gestellt. Einerseits seien schulische Förderungsprogramme zwar kurzfristig wirksam, längerfristig sei der Effekt aber gering. Andererseits wird in „The Bell Curve“ eine Art historisches Argument eingeführt: Der Erbfaktor könne sich bezüglich Intelligenz verändern, wenn sich die Variabilität produzierenden Faktoren ändern. Wenn vor hundert Jahren Zugang zu und Verbleibdauer in Schulen unterschiedlicher verteilt waren als heute und wenn Schule ein Faktor der Variabilität des Intelligenzquotienten ist, dann war damals der Erbeinfluß auf den IQ geringer als heute. Daraus folgt, gemäß HERRNSTEIN und MURRAY, daß die immensen Anstrengungen moderner Gesellschaften, Chancengleichheit zu verwirklichen, zum zentralen Paradox des Egalitarismus führten: Gesellschaftliche Uniformität läßt Familienmitglieder einander ähnlicher und zugleich Mitglieder verschiedener Familien einander unähnlicher werden. Die allgemeine Regel lautet dann, „as environments become more uniform, heritability rises“ (ebd., S. 106). Die Steigerung des Heritabilitätsfaktors aufgrund egalitaristischer Anstrengungen gilt auch für den Intelligenzquotienten, womit Möglichkeiten zur Verbesserung der Intelligenz durch Beeinflussung der Umwelt zunehmend kleiner werden. Schulen können die Differenzen der Intelligenz nicht ausgleichen, und je höher die Beschulungsrate ist, desto weniger ist von der Schule eine Steigerung des IQ zu erwarten, darum gilt dann auch: „The more uniform a country’s schooling is, the more correlated the adult IQ is with childhood IQ“ (ebd., S. 397).

Von den in Betracht gezogenen Maßnahmen, um die IQs der Bevölkerung zu heben, werden neben formeller Beschulung auch eine bessere, vitaminreichere Ernährung und Adoption in Erwägung gezogen. Die Analyse ergibt dann, daß letzteres den größten Erfolg verspreche, weil diese Intervention eine durchschnittliche Steigerung des IQ um sechs Punkte erwarten lasse. Alles in allem bleibt das Fazit für diese Maßnahmen pessimistisch: „For the foreseeable future, the problems of low cognitive ability are not going to be solved by outside interventions to make children smarter“ (ebd., S. 389). Die die Umwelt betreffenden Interventionen zeigen also wenig Wirkung; diese aber könnte entschieden verbessert werden, wenn sie nicht im demographischen Gegenwind stehen würde: „Whatever good things we can accomplish with changes in the environment would be that much more effective if they did not have to fight a demographic head wind“ (ebd., S. 342). Diesem hier angesprochenen Man-

gel an Immigrationsbeschränkung und Fertilitätskontrolle ist schließlich auch das Schulsystem ausgesetzt. Vom Bildungssystem und den Erziehungswissenschaften sei darüber hinaus kaum mehr Neues und Besseres zu erwarten.²²

Weil die Intelligenz natürlich gegeben ist und relativ konstant bleibt, schlagen sie eine möglichst frühe Selektion vor. Daß die Entwicklung des Potentials der Individuen in einem demokratischen Staat nicht die einzige Aufgabe öffentlicher Bildung sein kann, weil für die Funktion und Aufrechterhaltung dieses staatlichen Gefüges ein Mindestmaß an Bildung der Bevölkerung nicht unterschritten werden darf, gestehen sie zwar ein, ihre Vorschläge sind aber gerade im Verbund mit ihren Grundannahmen diskriminierend, weil sie eine besondere Förderung sozial benachteiligter Gesellschaftsschichten, die sich tatsächlich entlang ethnischen oder rassischen Differenzen strukturieren, ablehnen. Zur Integration und Emanzipation sind die angesprochenen, nach Rasse unterschiedenen Zulassungsbedingungen an den Universitäten kontraproduktiv, das heißt aber nicht zugleich, wie HERRNSTEIN und MURRAY fordern, daß ebenfalls besondere Unterstützung für sozial – nicht intelligenzmäßig – Schwache gestrichen werden müssen²³, hält man am Versuch einer gerechten Chancenverteilung weiterhin fest und verliert trotz notwendiger Elitebildung die politische Notwendigkeit einer gebildeten Öffentlichkeit nicht aus den Augen (vgl. WAIN 1994). Es mag zwar stellenweise scheinen, daß HERRNSTEIN und MURRAY sich auf eine Art des Liberalismus beziehen, ihre Kategorisierung der Menschen und gleichzeitige Ablehnung, daß der Staat für Gleichheit von Bedingungen sorgen soll, da, wo die Gesellschaft sie nicht selber produziert, ergeben aber eher eine Kombination eines psychometrischen Determinismus mit einem sozialdarwinistischen Kommunitarismus, oder: „MURRAY and HERRNSTEIN are communitarians in assigning people to categories and libertarians when those categories have consequences“ (WOLFE 1994, S. 17). Die sozialen Funktionen sollen den Nachbarschaften, Quartieren, Gemeinden übertragen werden, denn „Government policy can do much to foster the vitality of neighborhoods by trying to do less for them“ (HERRNSTEIN/MURRAY 1994, S. 540). Ein Hauptproblem der Vereinigten Staaten am Ende des 20. Jahrhunderts lokalisieren die beiden Autoren in der Tatsache, daß die Gesetzgebung in allen Bereichen einen Komplexitätsgrad erreicht hat, der ausschließlich einer kognitiven Elite affin ist. Deshalb fordern sie eine vereinfachte Gesetzgebung, die allen Menschen verständlich ist: „But as a rule of thumb, the more sophisticated the analysis, the simpler the politicians can be“ (ebd., S. 546). Bei vermindertem rechtlichen Schutz sollen die unteren Gesellschaftsschichten gemäß Arbeitsanstrengung und Engagement in der Kommune subventioniert (cash supplements), der Wohlfahrtsstaat unseres Jahr-

22 „Formal schooling offers little hope of narrowing cognitive inequality on a large scale in developed countries, because so much of its potential contribution has already been realized with the advent of universal twelve-year systems. Special programs to improve intelligence within the school have had minor and probably temporary effects on intelligence. There is more to be gained from educational research to find new methods of instruction than from more interventions of the type already tried“ (ebd., S. 389).

23 Von den \$ 8,6 Milliarden, die für Unterstützungsprogramme im Jahre 1993 budgetiert waren, entfallen nach Berechnungen der Autoren 92,2% auf die Förderung Benachteiligter und nur 0,1% auf die Begabten (ebd., S. 434).

hunderts zugunsten dieser direkten individuellen Unterstützung aufgegeben werden.

Qualifikationen in Form von Schul- und Ausbildungsabschlüssen werden in „The Bell Curve“ zugunsten von psychometrischen Verfahren, von „cognitive test scores“, abgewertet. Die Allokation von Sozialstatus und die Zuweisung von Arbeitsstellen mit traditionell unterschiedlichem Qualifikationsbedarf sollen nach Maßgabe des unter besonderen Bedingungen konstruierten Intelligenzquotienten geschehen, der durch gezielten schulischen Unterricht ohnehin nicht signifikant gesteigert werden könne. Insgesamt scheinen die Analysen schulischer Leistung und die entsprechenden bildungspolitischen Forderungen von HERRNSTEIN und MURRAY die 1954 gefällte verbindliche Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten im Visier zu haben, mit dem im sogenannten BROWN-Urteil die nach Rassen getrennten Schulen als verfassungswidrig verboten wurden (vgl. RAVITCH 1983, S. 127). Die Gründung moderner öffentlich-staatlicher Schulsysteme in Europa und den USA war eine politische Entscheidung; Integration und Partizipation waren Ziel und Grundlage liberaler und demokratischer Staaten (vgl. für die USA PANGLE/PANGLE 1993). Die bildungspolitischen Vorschläge von MURRAY und HERRNSTEIN beabsichtigen demgegenüber eine frühe Segregation und Separation aufgrund eines umstrittenen und durch kumulierte Fehlerquellen höchst unsicheren psychologischen Konstrukts. In der Bildungspolitik sind solche revisionistischen Ansätze der Psychometrie kontraproduktiv, als Provokation verantwortungslos und als Anstoß zur Diskussion verfehlt.

Literatur

- ASENDORPF, J.: Keiner wie der andere. Wie Persönlichkeitsunterschiede entstehen. München/Zürich 1988.
- BILLIG, M.: Die Rassistische Internationale. Zur Renaissance der Rassenlehre in der modernen Psychologie. Frankfurt a.M. 1981 (Original: Psychology, Racism, and Fascism. Birmingham 1979).
- BLOCK, N.J./DWORKIN, G. (Hrsg.): The IQ Controversy Critical Readings. New York 1976.
- BLOOM, A.: The Closing of the American Mind: How Higher Education Has Failed Democracy and Impoverished the Souls of Today's Students. New York 1987.
- BLOOM, H.: The Western Canon: The Books and School of the Ages. New York u.a. 1994.
- BRIGHAM, C.C.: Intelligence tests of immigrant groups. In: Psychological Review 37 (1930), S. 158-165.
- DOWLEY, G.: Testing the Science of Intelligence. In: Newsweek, October 24, 1994.
- D'SOUZA, D.: Illiberal Education. The Politics of Race and Sex on Campus. New York u.a. 1991.
- DEPARLE, J.: Daring Research or Social Science Pornography? In: The New York Times Magazine, October 9, 1994.
- DICHANZ, H.: Schulen in den USA. Einheit und Vielfalt in einem flexiblen Schulsystem. Weinheim/München 1991.
- FRASER, S. (Hrsg.): The Bell Curve Wars. Race, Intelligence, and the Future of America. New York 1995.
- GARDNER, H.: Abschied vom IQ: Die Rahmentheorie der vielfachen Intelligenzen. Aus dem Amerikanischen übers. von M. HEIM. Stuttgart 1991 (Original 1985).
- GARDNER, H.: Der ungeschulte Kopf. Wie Kinder denken. Aus dem Amerikanischen übers. von M. HEIM. Stuttgart 1993 (Original 1991).
- GLESS, D.J./HERRNSTEIN SMITH, B. (Hrsg.): The Politics of Liberal Education. Durham/London 1992.

- GOULD, S. J.: Der falsch vermessene Mensch. Übers. von G. SEIB: Basel u. a. 1983 (engl. Original: *The Mismeasure of Man*. New York 1983).
- HERRNSTEIN, R. J./MURRAY, CH.: *The Bell Curve*. Intelligence and Class Structure in American Life. New York u. a. 1994.
- HERRNSTEIN, R. J.: I. Q. In: *Atlantic Monthly* (1971), September, S. 43–64.
- HIRSCH, E. D., Jr.: *Cultural Literacy: What Every American Needs to Know*. Boston 1987.
- JENSEN, A. R.: How much can we boost I. Q. and scholastic achievement? In: *Harvard Educational Review* 39 (1969), S. 1–123.
- JENSEN, A. R.: *Bias in Mental Testing*. New York 1980.
- KENNEDY, R.: The Phony War. In: *The New Republic*. October 31, 1994, S. 19f.
- KÜHL, S.: *The Nazi Connection: Eugenics, American Racism, and German National Socialism*. New York u. a. 1994.
- LANE, CH.: The Tainted Sources of 'The Bell Curve'. In: *The New York Review of Books*, December 1, 1994, S. 14–19.
- LEVINE, R. A./WHITE, M. I.: *Human Conditions: The Cultural Basis of Educational Development*. New York u. a. 1986.
- LOURY, G.: A Political Act. In: *The New Republic*. October 31, 1994, S. 12f.
- LYNN, R.: IQ in Japan and the United States shows a growing disparity. In: *Nature* (1982), vol. 297, S. 222–223.
- LYNN, R.: Race Differences in Intelligence: A Global Perspective. In: *The Mankind Quarterly*, vol. 31 (1991), No. 3.
- MADAUS, G. F.: The Influence of Testing on the Curriculum. In: L. N. TANNER (Hrsg.): *Critical Issues in Curriculum*. (Yearbook of the National Society for the Study of Education.) Chicago 1988.
- MILLER, A.: Professors of Hate. In: *Rolling Stone*, October 20, 1994, S. 106–114.
- MODGIL, S./MODGIL, C. (Hrsg.): *ARTUR JENSEN. Consensus and Controversy*. New York u. a. The Falmer Press 1987.
- MURRAY, CH./HERRNSTEIN, R. I.: Race, Genes and I. Q. – An Apology. In: *The New Republic*. October 31, 1994, S. 27–37.
- NAIRN, A. et al.: *The Reign of ETS. The corporation that makes up mind. The Ralph Nader Report on the Educational Texting Service*. New York 1980.
- PANGLE, L. S./PANGLE, T. L.: *The Learning of Liberty. The Educational Ideas of the American Founders*. Lawrence 1993.
- RAMOS, D.: Base Data. In: *The New Republic*. October 31, 1994, S. 10.
- RAVITCH, D.: *The Troubled Crusade: American Education 1945–1980*. New York 1983.
- REYER, J.: „Rassenhygiene“ und „Eugenik“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Pflege der „Volks Gesundheit“ oder Sozialrassismus? In: *Pädagogik und Nationalsozialismus*. Hrsg. von U. HERRMANN und J. OELKERS (= *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 22*). Weinheim/Basel 1988, S. 113–145.
- RHYN, H.: Allgemeinbildung, Staat und Politik. Zur aktuellen Diskussion um die angelsächsische ‚liberal education‘. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (1994), S. 607–625.
- SCHIEFFLER, I.: *Of Human Potential. An Essay in the Philosophy of Education*. Boston u. a. 1985.
- SCHLESINGER, A. M., Jr.: *The Disuniting of America. Reflections on a Multicultural Society*. Knoxville (Tenn.) 1991.
- SNYDERMAN, M./ROTHMAN, S.: *The IQ Controversy, the Media and Public Policy*: New Brunswick/Oxford 1988.
- SPEARMAN, CH.: General intelligence objectively determined and measured. In: *American Journal of Psychology* 15 (1904), S. 201–293.
- SPEARMAN, CH.: *The Abilities of Man: Their Nature and Measurement*. New York 1927.
- STEVENSON, H./AZUMA, H.: IQ in Japan and the United States. In: *Nature*, November 17, 1983, Vol. 306, S. 291f.
- WAIN, K.: Competing Conceptions of the Educated Public. In: *Journal of Philosophy of Education*, Vol. 28 (1994), No. 2, S. 149–159.
- WEINGART, P./KROLL, J./BAYERTZ, K.: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt a. M. 1988.
- WOLFE, A.: From P. C. to P. R. In: *The New Republic*. October 31, 1994, S. 17.

Abstract

The US recently saw the publication of a book entitled *The Bell Curve* which made a great stir due to the authors' statement that social differences, criminality, and unemployment could be explained by differing and low intelligence quotients. Intelligence was largely inborn and blacks were demonstrably less intelligent than whites or East Asians. This renaissance of a psychometrically substantiated racism was politically calculated by the authors, as a critical study of the book's sources proves. In this context, the author draws attention to the problem of interest-guided financial sponsoring of science. Furthermore, the educational policy measures demanded by the book's authors, HERRNSTEIN and MURRAY, are examined; it becomes apparent that their social and educational policy is based on questionable psychometric data, and can thus not be legitimized scientifically, and that political interests play a major role.

Anschrift des Autors:

Lic. phil. Heinz Rhyn, Universität Bern, Institut für Pädagogik, Abteilung Allgemeine Pädagogik,
Muesmattstrasse 27, CH-3012 Bern